

Homerische Studien

von

Dr. Wilhelm Hartel,

a. o. Professor für class. Philosophie an der Universität zu Wien.

I.

Niemand, der die Geschichte Homerischer Forschung aufmerksam verfolgt, wird in Abrede stellen, dass die alt-epische Sprache uns jetzt in einem ganz anderen Lichte erscheint als ehemals, dass wir, gestützt auf die sicheren Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft, ihre Erscheinungen, die man einer rein äusserlichen Analyse unterzog, im grossen Umfange als organische Bildungen begreifen lernten. Wir sehen in οὐνορα γούνασι δούρασι τελείω ἀκείρμενον nicht mehr durch metrisches Bedürfniss hervorgerufene Verlängerungen der kurzen Vocale oder in den Coniunctivformen ἴομεν βούλεται ἐγείρομεν εἶδομεν Kürzungen der langen Vocale aus gleichem Grunde. Es sind gleichberechtigte Formen theils aus einander entstanden nach bestimmten Lautgesetzen, theils Bildungen recht alten Gepräges, nicht von der Noth des Verses willkürlich geschaffen, sondern für denselben vom Dichter passend verwerthet. Die glückliche Entdeckung des Diganma gab die nachhaltigste Förderung der in dieser Richtung arbeitenden Forschung; sie berechtigte bis zu einem gewissen Grade, nach volleren Formen und älteren Bildungen zu spüren. Der Ausgangspunkt für derartige Untersuchungen sind die Erscheinungen des Hiatus und der Längung kurzer vocalisch oder consonantisch schliessender Silben. Je mehr die vergleichende Sprachwissenschaft sich dieser Erscheinungen bemächtigt, um